

VI. Monumente und soziale Aktion: Prestige im Dänischen Frühneolithikum

1. Einleitung

Auf den ersten Blick scheint das frühe Neolithikum in Dänemark mit seinen kleinen, als egalitär strukturiert geltenden Gruppen kein naheliegender Zeit-Raum zu sein, um nach Indikatoren für Prestige in der Gesellschaft zu suchen. Die auffälligsten Hinterlassenschaften dieser Gruppen, die Hünenbetten oder *earthen long barrows*, können nicht mit dem Prestige eines Big Man oder Häuptlings in Verbindung gebracht werden, der dort seine monumentale Grablege gefunden hätte, denn es gibt in der Sozialstruktur des Frühneolithikums, wie sie aus der materiellen Kultur zu erschließen ist, keine anderen Hinweise auf solche gravierenden Statusunterschiede (s.u.). Meist gehen die Interpretationen dieser Anlagen von deren räumlicher und sozialer Stellung aus und interpretieren sie als soziale Zentren (MIDGLEY 1992; vgl. HODDER 1984,52) bzw. als symbolische Langhäuser (REED 1974; HODDER 1984). Oder aber die Zentrumsfunktion eines solchen Baues wird als so bedeutend eingeschätzt, daß man darin ein Besitzzeichen einer Gruppe (*territorial marker*) sieht (R. CHAPMAN 1981; RENFREW 1973). Dabei wird vom Monument selbst ausgegangen, das unter ökonomischem Druck (R. CHAPMAN 1981) oder aus sozialem Wettbewerb¹ heraus entstanden sei (HODDER 1984). Ich möchte einen ganz anderen Ansatz versuchen, bei dem ich die Rolle nicht nur des *Objektes* Hügelgrab, sondern des *Prozesses* Bestattungsritual, das zur Errichtung dieses Objektes geführt hat, in den Mittelpunkt stellen. Dabei konzentriere ich mich auf die Fragestellung, welche Rückschlüsse solche Prozesse in ihrem sozialen und ökonomischen Kontext auf mögliche Prestigeträger in den Gesellschaften des Frühneolithikums zulassen.

Das Ritual fasse ich hier als eine soziale Aktion auf, in der soziokulturelle Werte dargestellt werden (s.u.). Diese Grundthese der Ethnologie, daß Rituale kulturelle Werte zum Ausdruck bringen (LA FONTAINE 1972) und helfen, die soziale Ordnung zu schaffen oder wieder herzustellen (BLOCH 1982), führt zu einer Bewertung von Bestattungen als gesellschaftliche Reaktion (PFEFFER 1994), die im Tod eines Mitgliedes "einen Anschlag auf das Ganze, die Gesellschaft" sieht, d.h. die "Gesellschaft wird in Frage gestellt und muß sich deshalb durch das Ritual behaupten" (ebd., 10).

Ich werde im folgenden nicht traditionsgemäß zu Beginn einen forschungsgeschichtlichen Überblick und

eine chronologische Analyse präsentieren und erst zuletzt eine Interpretation verschiedener Objekte der Trichterbecherkultur (TRB) als Prestigeobjekte versuchen, sondern vielmehr nach einer kurzen Gesamtschau des Materials ein auf kulturanthropologischen Theorien beruhendes Modell aufstellen und das Material kontextuell anhand dieses Modells analysieren. Beim Überblick über das Material werde ich die *long barrows* oder Langhügelgräber in den Vordergrund rücken, denn sie sind für das Verständnis der soziokulturellen Werte der TRB-Gruppen von zentraler Bedeutung und die am besten untersuchte Fundkategorie.

2. Das Material

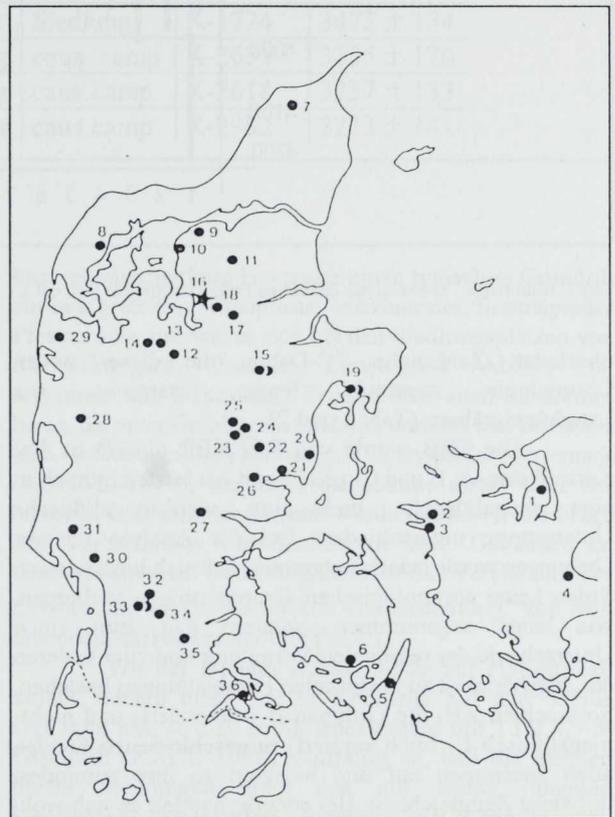
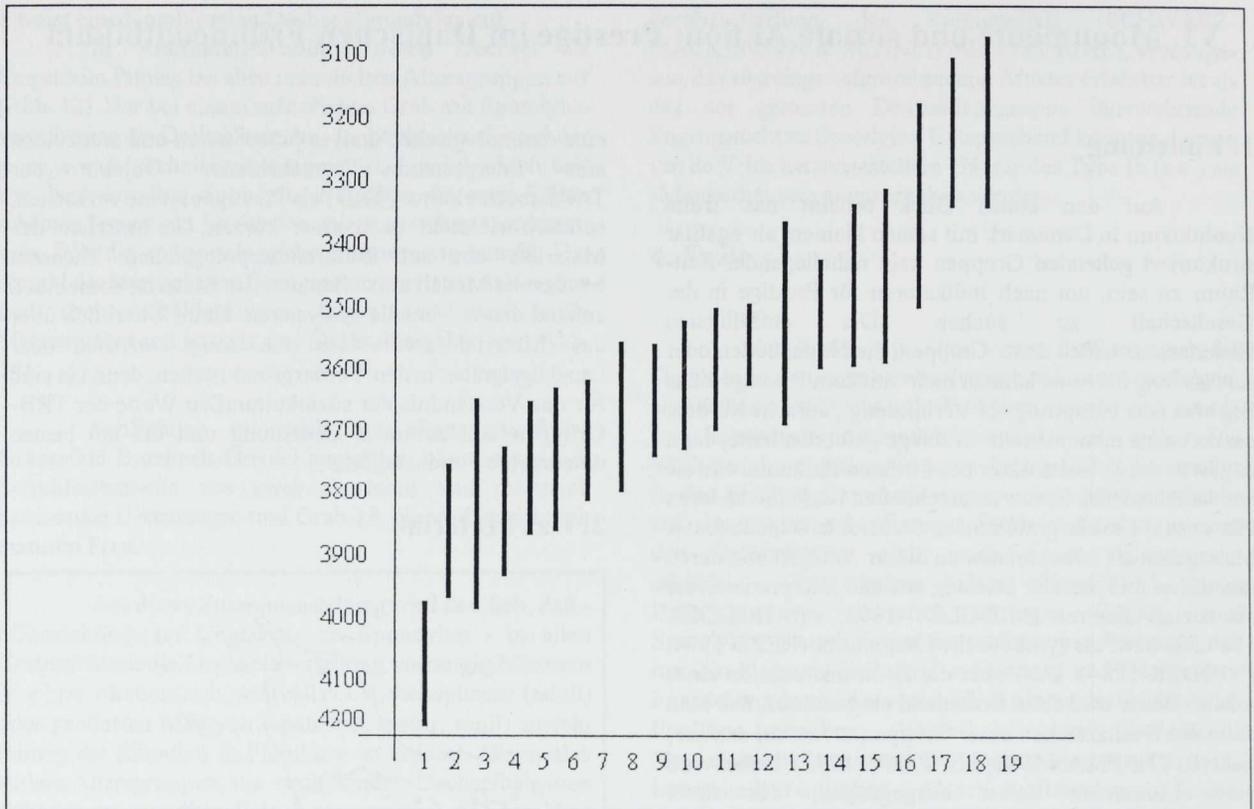


Abb.1. Frühneolithische Hünenbetten in Dänemark (nach KRISTENSEN 1989, Abb.1)

Wie auch in Norddeutschland, Polen und den Niederlanden wird das dänische Frühneolithikum (FN) getragen von der Trichterbecher-Kultur (Abb. 1), die dort auf die Ertebølle-Kultur folgt. Das FN wird von MADSEN (1982, 1991) heute in eine frühe (ca. 4100/4000 - 3400 BC cal.) und eine späte Phase (ca. 3400 - 3200 BC cal.) eingeteilt, wobei letztere ins Mittelneolithikum (MN)

¹HODDER geht dabei von einem Wettbewerb um die soziale und biologische Reproduktion einer Gesellschaft aus (1984,66). Da die *long mounds* im rituellen Kontext stehen, zieht HODDER eine Verbindung "between the control of reproduction, ancestors and ritual" (ebd. 64; vgl. Pfeffer 1994). Worin ein sozialer Wettbewerb in den frühneolithischen Gesellschaften bestanden haben mag, wird an der Stelle deutlich, an der ich das Modell vorstelle.



Tab.1. Kalibrierte ¹⁴C-Daten des dänischen Frühneolithikums (BC cal.).

überleitet. Zahlreiche ¹⁴C-Daten, die dieser neuen Chronologie zugrunde liegen, stammen aus Langhügelgräbern (Tab. 1 und 2).

Die TRB wurde von BECKER (1947) in drei Keramikstile -A, B und C- geteilt und bei letzterem noch in eine megalithische und eine nicht-megalithische Untergruppe unterschieden. Bei der Analyse neuerer Grabungen wurde jedoch festgestellt, daß sich hinter diesen Stilen keine chronologischen Gruppierungen verbergen, wie lange angenommen, sondern daß zum einen Unterschiede der regionalen Verteilung und zum anderen der Zugehörigkeit zu bestimmten Fundgattungen bestehen. So tauchten z.B. die Gruppen B (unverziert) und nicht-megalithisch C (reich verziert) in geschlossenen Funden auch zusammen auf und belegten so ihre zumindest teilweise Zeitgleichheit. Bei ersterer handelt es sich wohl vor allem um Siedlungskeramik, letztere findet sich eher in Bestattungen.

Damit wurden neue regionale und meist zeitgleiche Gruppen aufgestellt (MADSEN 1982, 1990), nämlich für die erste Phase des FN Oxie, Svaleklint und vor allem Volling, zu der die meisten der hier vorgestellten Fundkomplexe gehören (Abb.2), und für das FN II die Gruppen Virum, Fuchsberg und eventuell "a third group in the [northernmost part of Jutland] combining elements from the Fuchsberg group with local elements from the preceding Early Neolithic I phase" (MADSEN 1991, 489).

Uns soll vor allem das FN I mit den hier erstmals errichteten Hünenbetten interessieren.

Volling beginnt nach ¹⁴C-Daten eventuell etwas früher als die anderen Gruppen, ist aber größtenteils zeitgleich (Tab.1 und 2); verbreitet ist diese Gruppe vor allem in Nord- und Mittel-Jütland². MADSEN (1991,490) geht wegen dieser verschiedenen regionalen und sich z.T. in bestimmten Fundorten mischenden Keramikgruppen von kleinen autonomen sozialen Gruppen aus, von *multiple roots*, auf denen die TRB basiert, und die wiederum ihre Wurzeln in der lokalen mesolithischen Bevölkerung hatten. Dieses Bild von kleinen, mobilen sozialen Gemeinschaften mit wechselnden kulturellen und ökonomischen Beziehungen wird durch die Daten zu Siedlungswesen und Wirtschaftsweise bestätigt.

Bekannt ist das Material vor allem aus wenigen Flach- und etlichen Hügelgräbern, aber auch aus Siedlungen, die ich nun zuerst vorstelle, danach die Gräber, gefolgt von einer Diskussion möglicher Prestigegüter.

² An anderer Stelle meint MADSEN, keine dieser frühneolithischen Gruppen sei eindeutig früher als die anderen (1990,31). Volling entspricht Beckers Gruppe B und dem jütländischen nicht-megalithischen C, Oxie der Gruppe A, und Svaleklint dem seeländischen Teil der Gruppen B und nicht-megalithisch C (ebd.).

Nr.	Fundort	Gruppe	Kontext	Lab-Nr.	Datum
1	Konens Høj	?	Siedlung	K-923	4093 ± 116
2	Mosegården	Volling	Hügelpalis.	K-3463	3864 ± 98
3	Bjørnsholm	Volling	Hügelfass.	AAR-802	3821 ± 173
4	Lindebjerg	Svaleklint	Hügelfass.	K-1659	3815 ± 107
5	Rustrup I	Volling	Hügelfass.	K-2254	3767 ± 112
6	Rustrup II	Volling	Hügelhütte	K-2255	3738 ± 120
7	Rude	Volling	Hügelfass.	K-3124	3710 ± 103
8	Rustrup I	Volling	Hügelfass.	K-2253	3671 ± 124
9	Mosegården	Volling	Hügelpalis.	K-3464	3667 ± 108
10	Konens Høj	(FN C)	Hügelhütte	K-919	3629 ± 118
11	Dragsholm	Oxie	Flachgrab	K-2291	3624 ± 119
12	Rude	Volling	Hügelfass.	K-3215	3589 ± 84
13	Storgård	Volling	Hügelgrab.	UA-441	3549 ± 168
14	Muldbjerg	Oxie	Siedlung	K-124	3536 ± 103
15	Storgård	Volling	Hüg.-Grab	UA-442	3492 ± 132
16	Sølager	Svaleklint	Siedlung	K-1724	3473 ± 154
17	Sarup	Fuchsberg	caus. camp	K-2631	3335 ± 170
18	Sarup	Fuchsberg	caus. camp.	K-2618	3237 ± 133
19	Toftum	Fuchsberg	caus. camp	K-2982	3223 ± 141

Tab.2. Liste der verwendeten ¹⁴C-Daten aus TRB-Kontexten.

2.1. Siedlungen und Ökonomie

Typisch für das dänische FN sind kleine, weilerartige Ansiedlungen von drei bis vier Gebäuden, die offensichtlich nur kurze Zeit bestanden, meist wohl nicht länger als eine Generation. Aus den zahlreichen publizierten Beispielen (SKAARUP 1973, 1982a; MADSEN 1982) möchte ich nur wenige zur Illustration herausgreifen und ansonsten einen allgemeinen Überblick über das Siedlungswesen geben.

Der Siedlungsplatz von Knardrup weist drei zeitgleiche Häuser mit Pfostenlöchern und Steineinfassung auf. In jedem der zwischen 7,5 x 5 m und 6 x 3,5 m großen Gebäude fand sich ein Herd mit Fragmenten von FN B- und FN C-Keramik (LARSEN 1957).

Wie bei zahlreichen frühneolithischen Siedlungen konnten in Mosegården (Abb.3) zwar Pfostenlöcher festgestellt werden, aus diesen ließen sich jedoch keine Gebäudegrundrisse rekonstruieren (MADSEN & PETERSEN 1983). Die Ausgräber konnten jedoch aus der Artefaktverbreitung verschiedene *activity areas*, also Zonen mit Scherben und Flintgeräten und -Abfällen, rekonstruieren. Die geschätzte Dauer der Besiedlung beträgt nur etwa 10 Jahre.

Ähnlich kurzlebig und flüchtig sind die Siedlungsplätze von Muldbjerg (SKAARUP 1973), Hørret Skov (MADSEN 1976), Virum (EBBESEN & MAHLER 1979) u.a. (vgl. MADSEN 1982). Bei den meisten Siedlungen sind vor allem Gruben und Pfostenlöcher überliefert. ERIKSEN (1991) stellt in einem Überblick

über rekonstruierbare Hausreste einen typischen Grundriß aus oval gestellten Wandpfosten mit zentraler, firsttragender Pfostenreihe auf, wie er sich bei den Siedlungsplätzen von Skræpekærgård, Ornehus, Limensgård (Abb.4) u.a. erkennen läßt. Dabei zieht Eriksen aber auch Strukturen heran, die unter Grabhügeln entdeckt wurden und durchaus zum Grabbau gehören können, z.B. in Bygholm Nørremark (RÖNNE 1979), wo das Holzgebäude direkt über der östlichen Grabkammer errichtet wurde (Abb.5c). Die Frage des Verhältnisses von Siedlungen bzw. Gebäuden zu Grabmonumenten ist dabei gerade für das Verständnis der Entwicklung der Grabarchitektur von Bedeutung³ und wird uns noch stärker beschäftigen (s.u.).

Wo der Befund Rückschlüsse auf Hausgrößen zuläßt, deuten diese wie in Knardrup auf eher kleine Gebäude hin, so z.B. in Skræpekærgård mit 13 x 4,5 m Grundriß (KAUL 1988). Auffällig ist, daß die meisten dieser Siedlungen unter den nur wenig jüngeren Langhügeln konserviert wurden, z.B. Mosegården,

³ So ist nicht nur umstritten, welche architektonischen Reste zum Grabbau selbst oder zu älteren Siedlungen gehören, sondern auch, ob manche Grabmonumente an sich nicht Wohngebäude sind, die erst sekundär als Grablagen benutzt wurden, v.a. Barkjær (GLOB 1949, 1975) und Stengade (SKAARUP 1975; GLOB 1975). GLOB (1975) kommt zu dem Schluß, die beiden Anlagen von Barkjær seien langhausähnliche Grabhügel. DAVIDSEN (1978), der eine Interpretation dieser Komplexe als Langhügel in Frage stellt, bestätigt dennoch, daß "it is likely that the long-barrows of the TRB culture imitate rectangular and trapeziform houses. It therefore seems perfectly natural to find graves in early TRB houses." (ebd., 152).

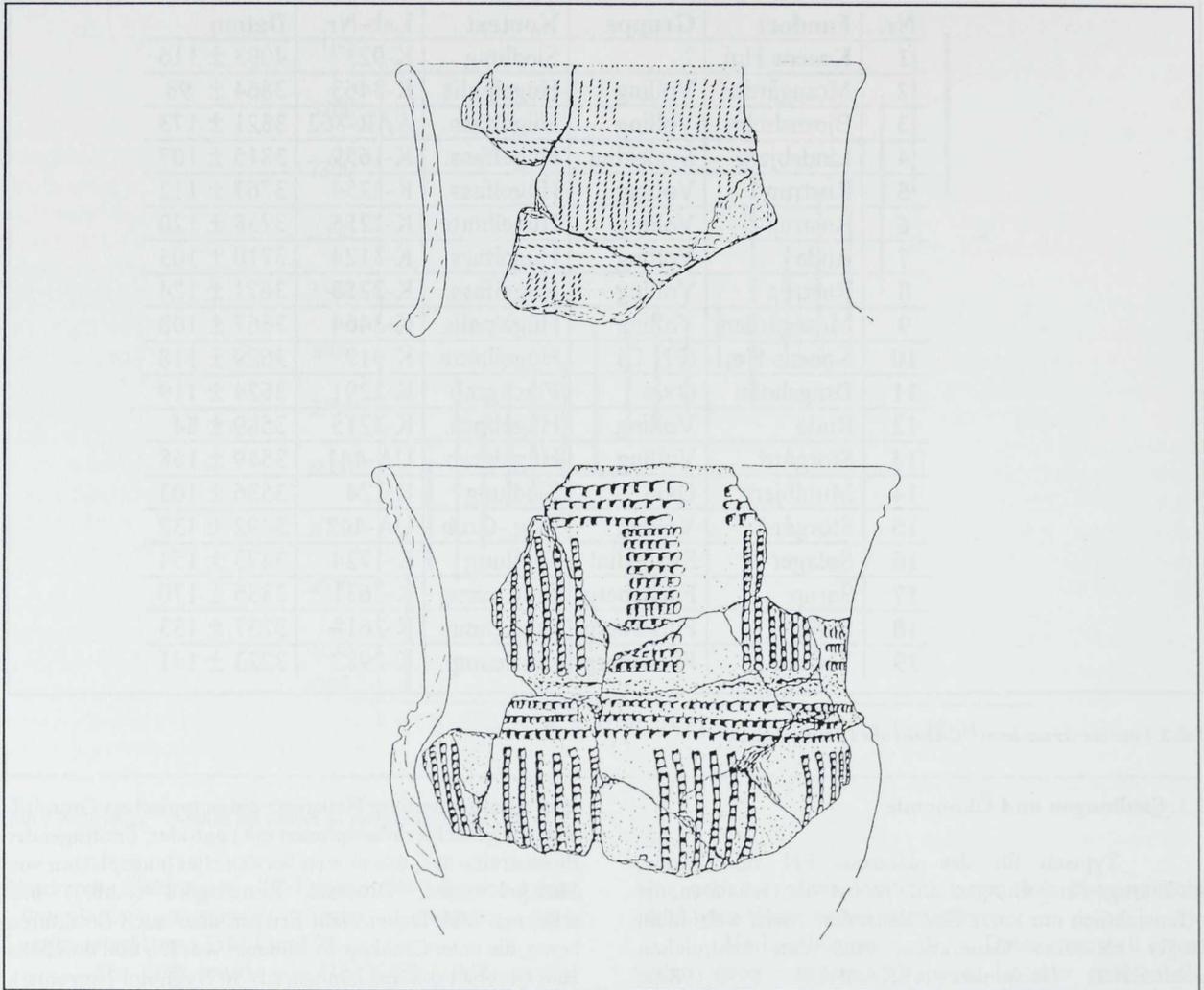


Abb.2. Trichterbecher vom Typ Volling aus Norsminde (nach ANDERSEN 1989, Abb.20); M. 3:4.

Björnsholm (ANDERSEN & JOHANSEN 1990), Rustrup (C. FISCHER 1974, 1975) und andere (s.u.).

Neben diesen etwas dauerhafteren Wohnplätzen (*residential sites*) sind zahlreiche sog. Jagd- und Fisch-Stationen bekannt (SKAARUP 1973, 1982a), vor allem an der Küste. Dort wurden TRB-zeitliche Muschelhaufen entdeckt, die z.T. auf erdebøllezeitlichen Muschelhaufen lagen, so in Norsminde (ANDERSEN 1989). Von diesen unterscheiden sie sich nur durch intensiveren Gebrauch von Feuer, wie er aus Ascheschichten, Kochsteinen und angebrannten Muscheln deutlich wird, häufig aber auch durch das Fehlen von Fischknochen. Diese Orte wurden wohl saisonal genutzt als Sammelplatz großer Mengen von Muscheln, die vor Ort verarbeitet und konserviert wurden.

An diesen sog. *catching sites* fanden sich auch häufig Haselnußschalen und Knochen von Wildtieren, Vögeln, und auch wenige Haustierknochen, sowie zahlreiche Flintgeräte und Keramik, die meist unverziert ist, aber auch solche mit für Volling typischem Dekor

(Abb.2). Was auffälligerweise fehlt, sind Flintabfälle, d.h. die Herstellung der Geräte erfolgte sicher woanders. In der Regel konnten an solchen Plätzen auch keine architektonischen Reste (Pfostenlöcher, Gruben etc.) festgestellt werden.

Da diese Jagd- und Sammelplätze vor allem an Fjord-Küsten mit großer ökologischer Variation liegen, es aber nur wenige solcher Plätze mit günstigen Bedingungen (Zugang, Ausnutzung vieler verschiedener Ressourcen) gibt, wird angenommen, daß sie eventuell von mehreren kleinen sozialen Gruppen zugleich benutzt wurden (MADSEN 1991).

MADSEN (1982) spricht deshalb von einer «Siedlungshierarchie», bestehend aus mehrjährigen Basissiedlungen und saisonalen Jagdplätzen. Hinweise auf ökonomische Aktivitäten neben dem Jagen und Sammeln sind dabei wegen ungünstiger Erhaltungsbedingungen spärlich: Haustierknochen (Schwein, Rind, Schaf/Ziege) und Getreidekörner (v.a. Gerste) liegen in geringer Menge

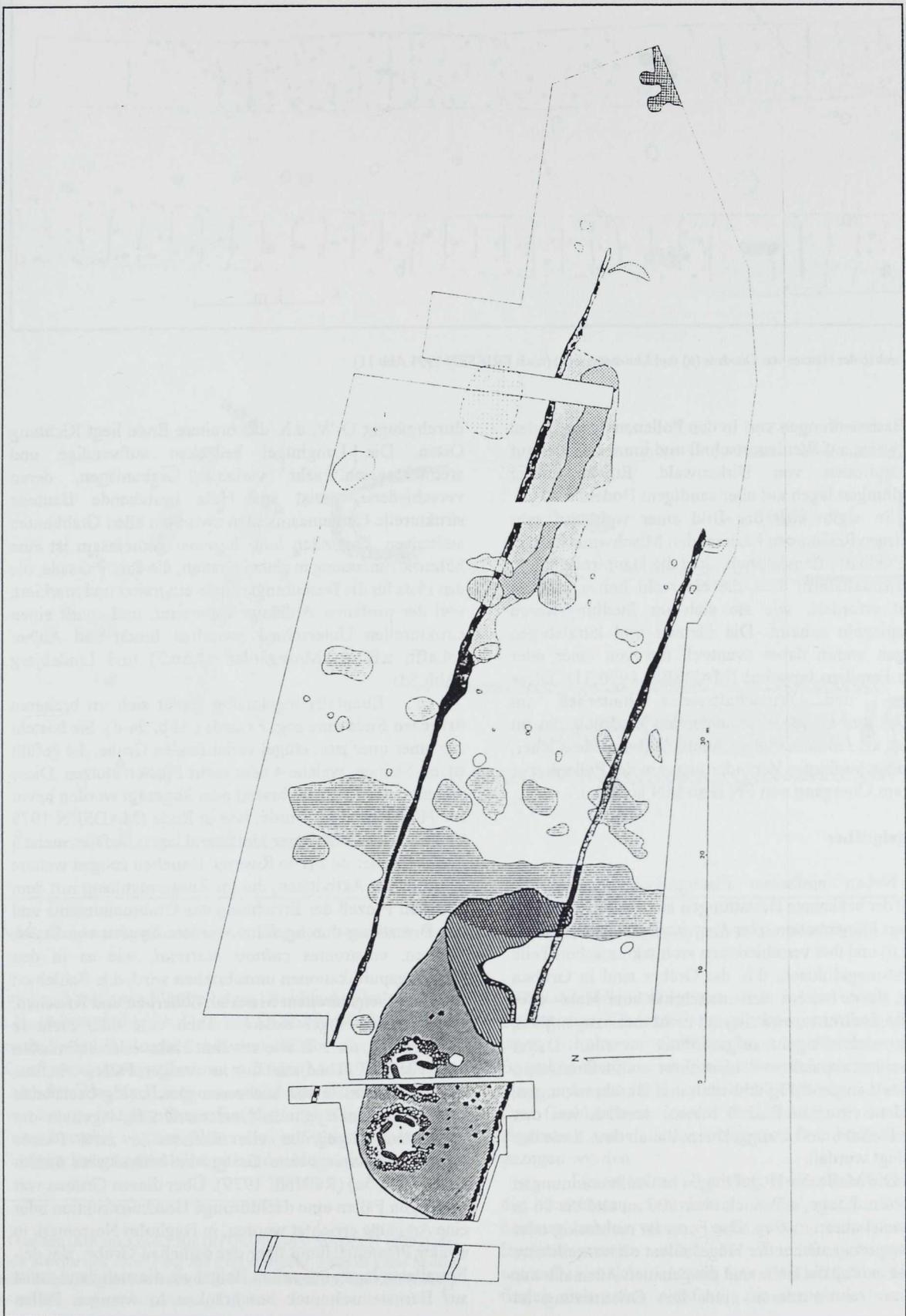


Abb.3. Grundriß der Siedlungsreste mit den Gräben des Hünenbattes und den später eingetieften Dolmen von Mossgården (nach MADSEN & PETERSEN 1983, Abb.1).

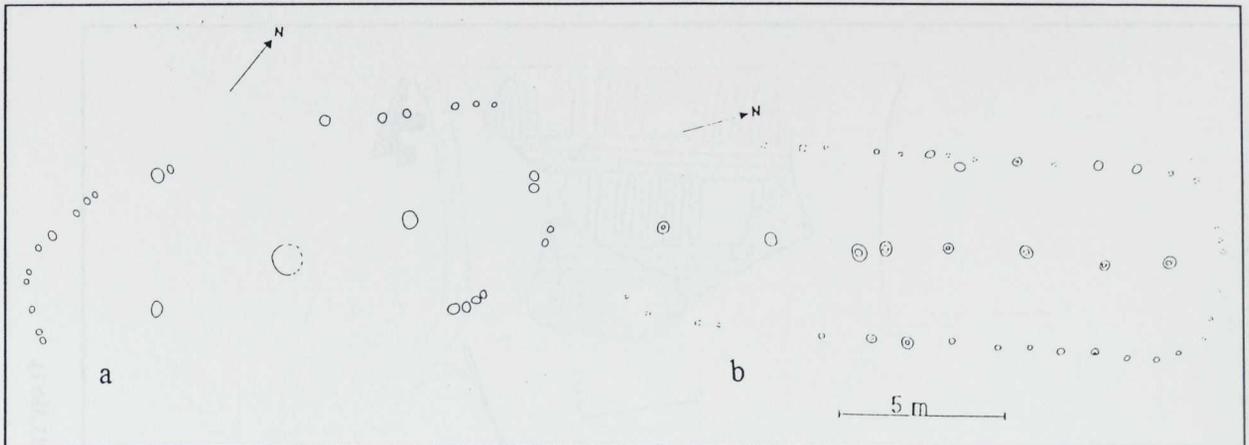


Abb.4. Grundriß der Häuser von Ornehus (a) und Limensgard (b) (nach ERIKSEN 1991,Abb.11).

aus den Basissiedlungen vor. In den Pollenanalysen finden sich Hinweise auf Weidewirtschaft und immer wieder auf das Brandroden von Birkenwald. Etliche dieser Basissiedlungen lagen auf eher sandigem Boden.

So ergibt sich das Bild einer wohl auf sehr verschiedenen Ressourcen basierenden Mischwirtschaft, in der der Feldbau offensichtlich nicht die Hauptrolle spielt, eine Wirtschaftsform also, die ein recht hohes Maß an Mobilität erfordert, wie sie sich im Siedlungswesen widerzuspiegeln scheint. Die kleinen und kurzlebigen Siedlungen waren dabei eventuell nur von einer oder wenigen Familien bewohnt (MADSEN 1990,31). Diese Siedlungs- und Wirtschaftsweise hinterließ im Pollenspektrum keinen entscheidenden Eindruck; das im Dänischen als *Landnam* bezeichnete Auftreten deutlicher, anthropogen bedingter Veränderungen in der Pollenkurve tritt erst am Übergang von FN II zu MN auf (ebd.).

2.2. Hügelgräber

Neben einfachen Flachgräbern stammt die Mehrzahl der bekannten Bestattungen aus Grabhügeln, den erwähnten Hünenbetten oder *long barrows*. Diese Hügel (Abb.3,5,6) und ihre verschiedenen architektonischen Teile sind nicht-megalithisch, d.h. die Gräber sind in Gruben angelegt, darin befand sich manchmal eine Holz- oder selten eine Steinkiste, und sie sind nicht mehr zugänglich, nachdem der Hügel aufgeschüttet wurde. Damit unterscheiden sie sich sowohl in ihrer architektonischen Struktur wie in den Möglichkeiten und Beschränkungen, die sie dem rituellen Prozeß bieten, deutlich von den späteren Dolmen und Ganggräbern, die ab dem Ende des FN angelegt wurden.

Die Maße der Hügel liegen in Größenordnungen von 30-70 m Länge, z.T. auch über 100 m, und bis 16 m Breite, meist aber um 6 m. Die Form ist rechteckig oder länglich-trapezoid, wobei der Hügel selbst oft nur teilweise erhalten ist, so daß die Höhe und die genauen Ausmaße nur schwer zu rekonstruieren sind. Die Orientierung ist

durchgängig O-W, d.h. das breitere Ende liegt Richtung Osten. Die Langhügel bedecken aufwendige und architektonisch sehr variable Grabanlagen, deren verschiedene, meist aus Holz bestehende Bauteile strukturelle Gemeinsamkeiten zwischen allen Grabbauten aufweisen. Fast allen *long barrows* gemeinsam ist eine hölzerne Einfassung in einem Graben, die sog. Palisade, die den Platz für die Bestattungsrituale eingrenzt und markiert, von der profanen Außenwelt abtrennt, und somit einen strukturellen Unterschied zwischen Innen und Außen schafft, z.B. in Mosegården (Abb.3) und Lindebjerg (Abb.5d).

Ebenfalls regelmäßig findet sich im breiteren östlichen Ende eine sog. Fassade (Abb. 5a-d). Sie besteht aus einer quer zum Hügel verlaufenden Grube, die gefüllt ist mit Steinen, welche 4 oder mehr Pfosten stützen. Diese waren in der Regel verbrannt oder abgesägt worden bevor der Hügel errichtet wurde, wie in Rude (MADSEN 1979 b). Neben oder vor dieser Holzwand lagen Gefäße, meist 3 Trichterbecher, so z.B. in Rustrup. Daneben zeugen weitere Spuren von Aktivitäten, die im Zusammenhang mit dem rituellen Prozeß der Errichtung des Grabmonuments und der Bestattung durchgeführt wurden: Spuren von Feuer, Gruben, verstreutes *culture material*, wie es in den Grabungspublikationen umschrieben wird, d.h. Schichten von Asche, organischem Material, Scherben und Knochen.

Der Hügel bedeckte auch eine oder mehrere Grabgruben, die z.T. wie erwähnt Holz- oder Steinkisten enthielten. Knochen sind nur in wenigen Fällen erhalten, und dann oftmals von mehreren gleichzeitig bestatteten Individuen. In Bygholm Nørremark z.B. lagen in der westlichen Grabgrube vier Skelette in zwei Paaren beisammen; eine zweite Grabgrube befand sich östlich davon (Abb.5c) (RÖNNE 1979). Über diesen Gruben war in einigen Fällen eine dachförmige Holzkonstruktion oder eine Art Hütte errichtet worden, in Bygholm Nørremark in ovaler Pfostenstellung über der östlichen Grube. Bei den Bestatteten lagen nur selten Beigaben, die sich dann meist auf Bernsteinschmuck beschränken. In wenigen Fällen

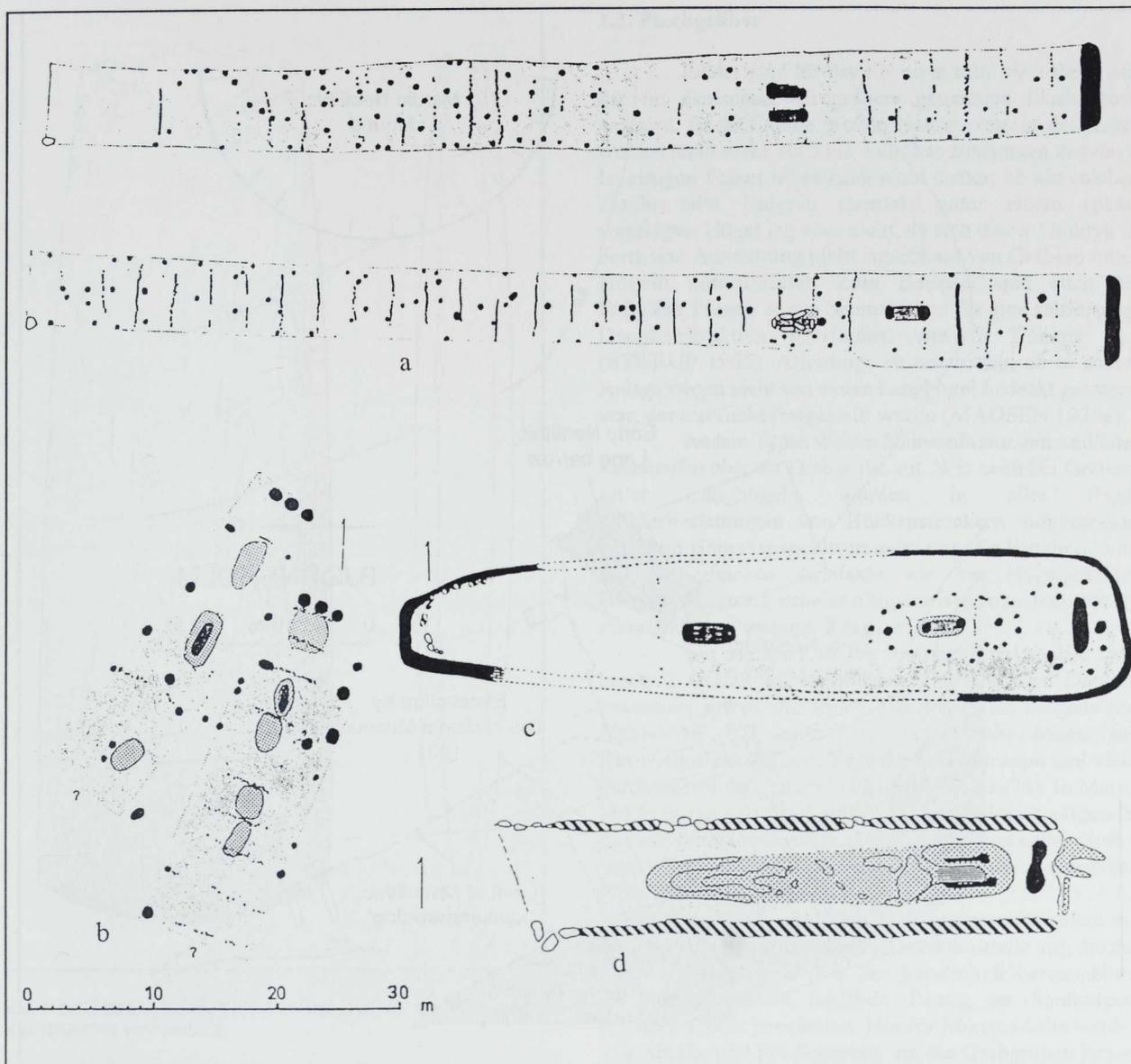


Abb.5. Grundrisse der Hüenenbetten von Barkjær (a), Østergård (b), Bygholm Nørremark (c) und Lindbjerg (d) (nach MADSEN 1979a, Abb.4,5).

fand sich auch ein Flintbeil oder ein kleines Flintgerät, so z.B. in Storgård (Abb.7) (KRISTENSEN 1989), seltener noch Keramik. In zwei bis drei Fällen⁴ werden kleine Kupferartefakte erwähnt, so in Rude (MADSEN 1979b) (Abb.8). Wo das Knochenmaterial ausreichend erhalten war, konnte festgestellt werden, daß auch Kinder in dieser Form bestattet wurden. Besonders auffällig ist dabei das Grab im Langhügel Skibshøj bei der Hügelgruppe Sjørup

(JØRGENSEN 1977), aus dem neben einem adulten Skelett vier Kinderskelette geborgen wurden. Alle fünf lagen Schulter an Schulter in einer Holzkammer. Als Beigaben fanden sich einige Bernsteinperlen und eine Flintaxt, die auf der Brust eines 1 1/2-jährigen Kindes lag. Die Grabkammer wurde vor Errichtung des Hügels abgebrannt, wobei die fünf Körper stark in Mitleidenschaft gezogen wurden.

Dieser kurze Überblick verdeutlicht bereits, daß die bestatteten Individuen durch nichts besonders herausgehoben waren, sieht man einmal von der Bestattungsweise selbst ab. Das Beigabenspektrum unterscheidet sich nicht von dem der Flachgräber (s.u.), es finden sich keine Artefakte, die auf einen besonderen

⁴ Über dem Grab von Køns Høj (STÜRUP 1965; MADSEN 1979a), das eine Scheibe und einen Ring aus Kupfer enthielt, konnten keine Spuren eines Hügels festgestellt werden, so daß unklar bleibt, zu welchem Grabtyp es gehört.

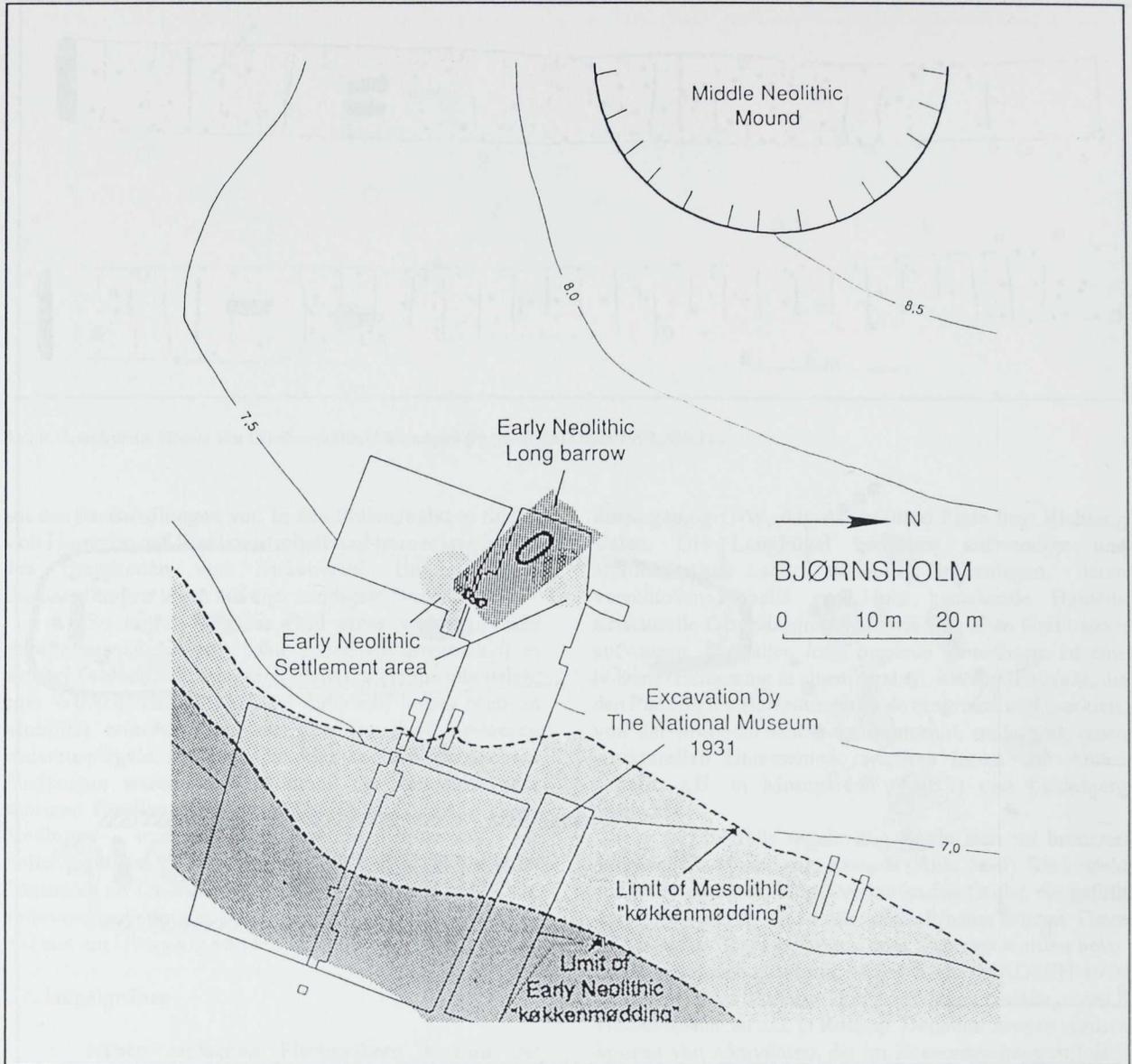


Abb.6. Plan des Hügelbattes mit Siedlungsresten von Bjørnsholm (nach ANDERSEN & JOHANSEN 1990, Abb.17).

sozialen Status des/der Verstorbenen hinweisen. Die Mehrfachbestattungen sprechen m.E. auch gegen eine Interpretation der Anlagen als «Häuptlingsgräber», vor allem wenn man die beigesetzten Kinder berücksichtigt. Es ist äußerst unwahrscheinlich, daß es in diesen kleinräumig strukturierten sozialen Einheiten ererbare soziale Positionen gegeben hat. Vielmehr weist auch die Struktur der Siedlungen auf kleine und mobile soziale Gruppen ohne dauerhafte Statusunterschiede hin. Daß dies aber nicht bedeutet, daß es in diesen Gemeinschaften keine Möglichkeit zum Prestigegewinn gab, werde ich weiterunten diskutieren. Hier bleibt vorerst festzuhalten, daß die hinter den Bestattungsritualen stehende Ideologie nicht das Individuum hervorhebt, sondern im Gegenteil

eine Ideologie des «Anti-Individualismus» betont wird, deren Ausdruck im rituellen Prozeß zu einem Monument in der Landschaft führt, das den Bezug der betroffenen sozialen Einheit zu einem ungenannten, damit eher «kollektiven» Ahnen ermöglicht.

Da oft die Knochen vergangen sind und keine Beigaben zu finden waren, ist es manchmal schwer zu entscheiden, ob eine Grube als Grab zu interpretieren ist oder zu einer anderen Struktur gehört, z.B. einer älteren Siedlung. So ist z.T. nicht einmal sicher zu sagen, ob ein solches Monument überhaupt einen «realen» Ahnen beherbergt. Wie erwähnt, bedecken viele Hügel altes Siedlungsmaterial, das nur wenig älter als der Hügel selbst

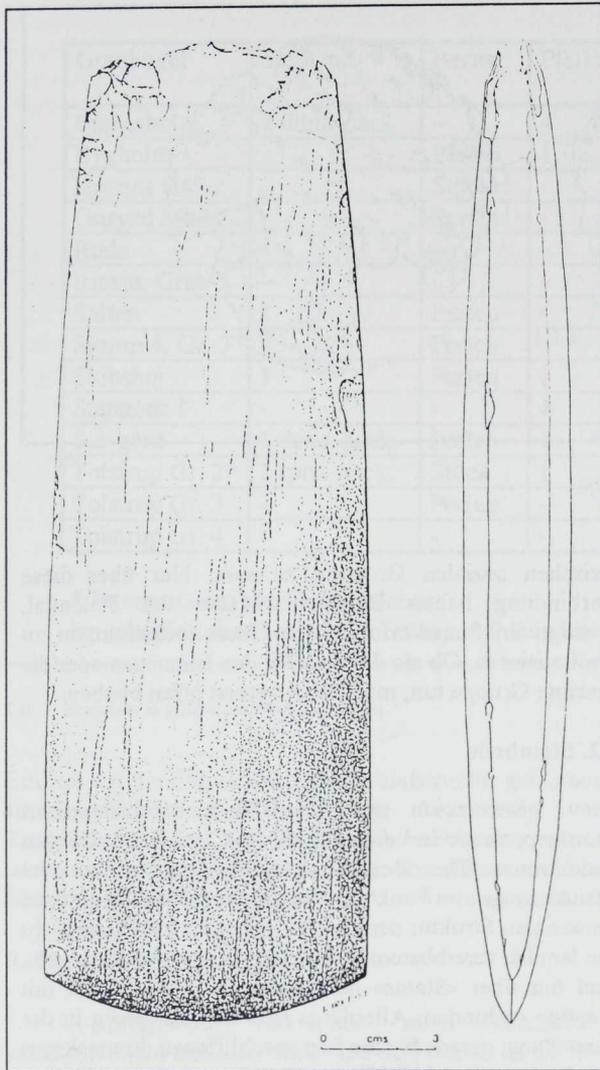


Abb.7. Geschliffenes Steinbeil aus dem Hünenbett von Storgård (nach KRISTENSEN 1989, Abb.13).

ist: Ascheschichten, organisches Material, Scherben, Flint-Artefakte und -Abfälle, Knochen etc., und eben auch Gruben und Pfostenlöcher. In vielen Fällen sind diese Siedlungsplätze von gleicher Struktur und Art wie jene kurzlebigen Basissiedlungen, z.B. beim erwähnten Fundort Mosegård (MADSEN & PETERSEN 1983). Aber Langhügel wurden auch über Küstensiedlungsplätzen errichtet, wie das Beispiel Bjørnsholm (Abb.6) zeigt (ANDERSEN und JOHANSEN 1990). Dieser Bezug zu Siedlungen ist sehr deutlich und sehr häufig (Beispiele sind: Barkjær I und II, Abb. 5a [GLOB 1975]; Lindebjerg, Abb. 5d [LIVERSAGE 1980]; Østergård, Abb. 5b [MADSEN 1979a]; Rustrup [C. FISCHER 1975]; Tolstrup [MADSEN 1975], [GRAMSCH 1995]). Er wird uns bei der Prestigefrage noch weiter beschäftigen. Doch zunächst möchte ich die Beschreibung des Materials abschließen.

2.3. Flachgräber

Leider sind für das FN nicht sehr viele Beispiele der im dänischen «Erdgräber» genannten Flachgräber bekannt. Es gibt keine großen Nekropolen, in der Regel wurden nicht mehr als 3 bis 4 Gräber zusammen angelegt. In einigen Fällen ist es auch nicht sicher, ob ein solches Flach- oder Erdgrab ehemals unter einem später verpflügten Hügel lag oder nicht, da sich dieser Grabtyp in Form und Ausstattung nicht signifikant von Gräbern unter Hügeln unterscheidet. Zum Beispiel sind auch für Erdgräber Pfosten an den Schmalseiten für eine zeltförmige Dachkonstruktion überliefert, wie in Konens Høj (STÜRUP 1965). Allerdings ist umstritten, ob es seiner Anlage wegen nicht von einem Langhügel bedeckt gewesen war, der nur nicht festgestellt wurde (MADSEN 1979a).

Andere Typen weisen Steineinfassungen und/oder Steinhäufen über der Grabgrube auf. Wie auch bei Gräbern unter Langhügeln wurden in aller Regel Körperbestattungen von Rückenstreckern aufgefunden. Auch im Beigabenspektrum zeigt sich die Beschränkung auf die gleichen Artefakte wie bei Hügelgräbern: Bernsteinschmuck scheint obligatorisch, daneben wenige Äxte und noch weniger Keramik.

Ein Beispiel ist der Fundort Dragsholm. Dort lagen 2 Gräber nebeneinander, das eine eine Doppelbestattung mit durchbohrten Tierzähnen als Beigabe (ca. 4000-3650 BC cal), das andere ein Mann mit Bernsteinperlen, einem Topf der Oxie-Gruppe und einer durchbohrten Axt (BRINCH PETERSEN 1974). In Morup Mølle waren vier Flachgräber in N-S-Richtung aufgereiht und mit Steinen eingefasst oder bedeckt, und außer Grab 4 war allen Bestatteten Bernsteinschmuck beigegeben (BECH 1985).

Im Vergleich mit den Hügelgräbern fällt nicht nur das Fehlen der verschiedenen Architekturteile auf, die das Grab als Monument aus der Landschaft herausheben, sondern auch der fehlende Bezug zu Siedlungen, verlassen oder bewohnten. Nur für Morup Mølle werden Flintabfälle und FN-Scherben um die Grabgruben herum erwähnt (ebd.).

3. Mögliche Prestigegüter

Bevor ich nun das angekündigte Modell vorstelle, möchte ich noch kurz auf jene Artefakte eingehen, die der traditionellen Archäologie als prädestiniert erschienen, Prestige «anzuzeigen» und den mit ihnen Bestatteten in der Interpretation oft ad hoc zu einem gehobenen sozialen Status verhelfen.

3.1. Bernstein

Als Schmuck ist dieses Material eine sehr häufige Grabbeigabe, wie bereits deutlich wurde. Bernstein ist in Dänemark zwar nicht überall zugänglich, aber doch kein ganz rares Material, es wurde z.B. in mehreren Horten mit je über 1000 Perlen gefunden (MADSEN 1991) und ist

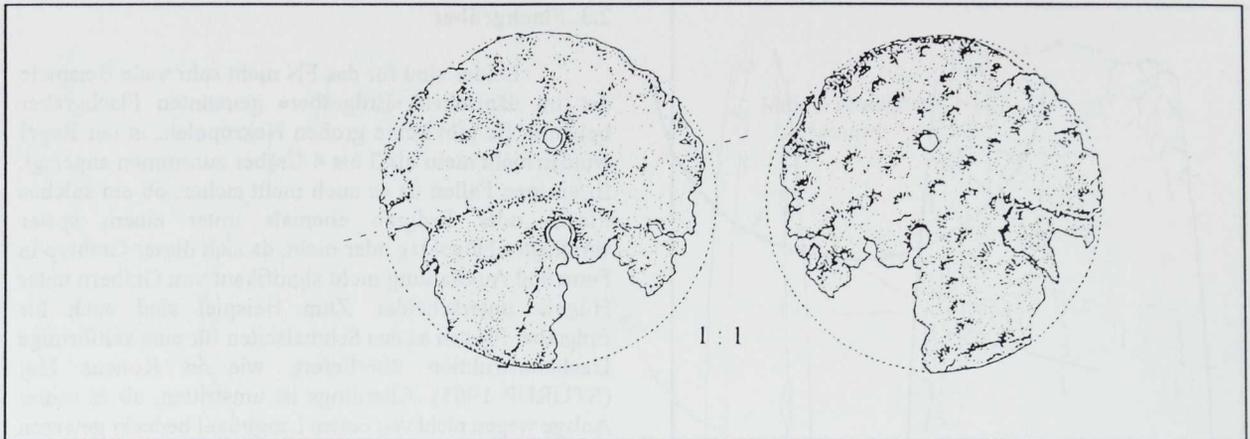


Abb.8. Kupferscheibe aus dem Hünenbett von Rude (nach MADSEN 1979b,Abb.1).

auch in allen Gebieten mit TRB-Präsenz belegt.

Aufgrund des oben skizzierten Wirtschafts- und Siedlungswesen und der Sozialstruktur der kleinen, mobilen Gemeinschaften, die zahlreiche soziale Beziehungen für ihren ökonomischen wie biologischen Erhalt aufrecht halten mußten, gehe ich von möglichen drei Ebenen von Tauschnetzwerken aus: 1. lokal, zwischen benachbarten Siedlungen (oder besser: Weilern und Höfen); 2. regional, in einer größeren Siedlungskammer oder einem «Kulturraum» (z.B. Jütland); 3. interregional/*long-distance*, als Tausch bis nach Mittel- und Süd-Europa⁵. So konnte Bernstein diesem Modell zufolge sowohl auf der 1. Ebene als *down-the-line*-Handel seine dänemarkweite Verbreitung erfahren haben wie auch auf der 2. Ebene, ohne daß es bestimmte Personen oder Institutionen gegeben haben muß, die diesen Tauschhandel in irgendeiner Form kontrollierten. (Daß Bernstein wahrscheinlich auch auf der 3. Ebene verhandelt wurde, zeigt seine Präsenz in Mitteleuropa). Das regelhafte Vorkommen dieses Materials als Grabschmuck macht daneben seine Bedeutung im rituellen Kontext deutlich (Tab.3).

Bernsteinschmuck läßt sich dabei jedoch weder mit bestimmten Grabformen noch mit bestimmten Personen oder Teilen der Bevölkerung korrelieren; allerdings fehlen anthropologische Bestimmungen weitgehend. So ist die Interpretation dieser Artefakte als Prestigeobjekt, d.h. als Zeichen, das das Prestige seines Trägers symbolisiert oder ihm/ihr Prestige verleiht, wenig wahrscheinlich. Vielmehr tragen Bernsteinobjekte auch hier (wie das auch für Artefakte aus importiertem *chocolate flint* und Obsidian im PPNA angenommen werden kann, vgl. AMBOS in diesem Band) das Potential, nicht ein Zeichen für die Betonung einer individuellen Person, sondern ein Zeichen für sozioökonomische Verbindungen

zwischen sozialen Gruppen zu sein. Nur über diese Verbindung haben Bernsteinartefakte das Potential, Prestige im Sinne erfolgreicher Tauschbeziehungen zu symbolisieren. Ob sie das aber für den Einzelnen oder die gesamte Gruppe tun, muß dabei vorerst offen bleiben.

3.2. Steinbeile

Sie lassen sich ebenfalls nicht differenziert zuordnen, da sie in beiden Grabtypen und in Siedlungen vorkommen. Die Beigabe bei Kindern macht eine «statusanzeigende» Funktion aber unwahrscheinlich, da bei der sozialen Struktur der kleinen, lockeren Verbände nicht von familiär vererbtem Status ausgegangen werden kann. Und nur über «Status» ließen sich die Beile direkt mit Prestige verbinden. Allerdings sind sie aufwendig in der Herstellung, gerade für die fein geschliffenen dünnackigen Flintbeile stellt MADSEN (1991) fest, daß sie offenbar elaborierter sind, als es aus rein technisch-funktionalen Gründen nötig wäre. Dies allein ist aber kein Kriterium, geschliffene Steinbeile als prestigeträchtige Objekte zu interpretieren (BERNBECK & MÜLLER in diesem Band). Der Prestigewert eines Artefakts liegt nicht im Objekt *per se*, sondern in seiner kulturellen Bewertung. Potentiell prestigebildend kann der Besitz des Objekts sein, wenn damit eine besondere soziale Rolle oder gehobener Status des Eigentümers bzw. der Eigentümerin dargestellt wird. Dies kann aber für die Beile im dänischen FN nicht demonstriert werden.

3.3. Kupferobjekte

Artefakte aus Kupfer sind im FN I zu selten, um eine wichtige Rolle gespielt zu haben, d.h. in den 3 bekannten Fällen ihres Vorkommens (Tab.3) ist zwar nicht auszuschließen, daß der Besitz von Kupferscheiben die Teilnahme an «*long distance*-Netzwerken» anzeigt und damit Prestige verleiht, aber das betrifft die frühe TRB nicht als Ganzes: Es sind Ausnahmerecheinungen, die ohne

⁵ Generalisiert können diese drei Ebenen wohl für jede sozioökonomische Ordnung zugrundegelegt werden.

Grabhügel	Steinbeil	Bernst.	Pfeilsp.	Flintgerät	Keramik	Kupfer
Bjørnsholm	2 dünn-nack.	-	4	-	-	-
Bygholm	-	Perlen	1	-	-	-
Konens Høj	-	Stücke	-	-	Flasche	Ring + Scheibe
Onsved Mark	-	Perlen	-	Messer + Abschl.	-	-
Rude	-	-	-	-	-	Scheibe
Rimsø, Grab 3	-	-	-	-	3 Gefäße	-
Salten	2	Perlen	-	-	-	Scheibe
Sjorup 4, Gr. 3	-	Perlen	-	2 Messer	-	-
Skibshøj	1	Perlen	1	-	-	-
Stengade I	-	-	4	-	Flasche	-
Storgård	1 dünn-nack.	Perlen	1	-	-	-
Tolstrup Gr. 2*	1 spitz-nack.	Stück	1	-	5 Gefäße	-
Tolstrup Gr. 3	-	Perlen	-	-	8 Gefäße	-
Tolstrup Gr. 4	-	-	-	-	Fl. + Becher	-

* Interpretation als Grab unsicher
beigabenlos waren mind. 14 Gräber in 9 Hügeln

Tab.3. Beigaben in Gräbern unter Langhügeln.

Einfluß auf die Entwicklung der Sozialstruktur geblieben sind, und die nicht zu einer Ausweitung von Tauschkontakten im Zuge des versuchten Prestigeerwerbs oder zur Institutionalisierung von sozioökonomischen Beziehungen geführt haben.

4. Das Modell

Ausgehend von der oben skizzierten soziokulturellen und ökonomischen Struktur stelle ich mir die Gesellschaft des FN als in kleine soziale Einheiten gegliedert vor, wahrscheinlich verwandtschaftlich strukturiert, die sich in kleinräumigen archäologischen Gruppen mit kurzzeitigen weilerartigen Siedlungen wiederfinden. Man könnte solche kleinen sozialen Gruppen innerhalb des größeren Kultur-Verbandes der TRB als Segmente bezeichnen, allerdings ohne auf alle ethnologischen Kriterien zurückzugreifen: «Segmente» meint hier nicht unbedingt verwandtschaftlich geschlossene Gruppen mit unilinear Abstammung; auch eine mögliche territoriale Aufteilung des Raumes in etwa gleiche Segmente muß offen bleiben. Durchaus beabsichtigt ist aber die Verknüpfung mit dem ethnologischen Modell der segmentären Gesellschaft als einer politischen Organisationsform ohne Herrschaft (KRAMER & SIGRIST 1978).

Einzelne dieser «Segmente» halten untereinander und auf lange Distanz ökonomische und soziale Kontakte, die sowohl der Subsistenzsicherung bzw. -erweiterung dienen als auch zur «Friedenssicherung», d.h. zur Vermeidung von Konfrontationen. Ersteres bedeutet im spezifischen Kontext des FN die Möglichkeit des Zugangs

zum Meer mit der Nutzung verschiedener Ressourcen und den Austausch zwischen Weidewirtschaft und Feldbau, da diese Variabilität ein typisches und entscheidendes Merkmal der frühneolithischen Ökonomie zu sein scheint; letzteres findet seine Bestätigung in Hinweisen auf gewalttätige Auseinandersetzungen, z.B. Schädelverletzungen und Pfeilwunden (MADSEN 1991,493). Das heißt, es geht um die Aufrechterhaltung und Stärkung der sozialen Gruppe, der einzelnen «Segmente». Es liegt nahe, daß ein zentraler sozialer Wert in diesen Gemeinschaften der Erhalt und die Kontinuität der sozialen Einheit ist. Soziale und kulturelle Werte bilden einen Teil der Ideologie, die ihren spezifischsten Ausdruck im Ritual finden kann (BLOCH 1985; LA FONTAINE 1972).

Der Bestand dieser «Segmente» ist aber durch deren geringe Größe und Dichte genauso gefährdet wie durch Gewalt und ökonomische Schwierigkeiten. Daß diese Gefährdung durchaus real war, darauf können eventuell die Gräber mit mehreren gleichzeitig Bestatteten (im anatomischen Verband) hinweisen. Aufrechterhaltung von Kontinuität und Einheit, bzw. die (ideologische) Demonstration dieser Werte, werden in diesen Momenten um so bedeutender.

Hier kommt die Rolle der Langhügel als Grabmonumente zum Tragen: Sie sind sichtbarer Ausdruck nicht nur der religiösen Aktivitäten der Gruppe⁶, in diesem

⁶ Gerade der Tod und die ihm folgenden Rituale bieten Gelegenheit oder sogar die Notwendigkeit, die soziale Ordnung zu bestätigen oder zu rekreieren (BLOCH 1982). "Death provides occasions and materials for a symbolic discourse on life" (HUMPHREYS 1981,9).

Fall des Bestattungsrituals, sondern auch der sozialen Werte. Dieses Bestattungsritual und damit auch der Aufbau des Grabmonuments durchläuft die drei Stufen der *rites de passage*, der Übergangsriten nach VAN GENNEP (1909): Separation - Liminalität - Reintegration. Alle diese Stufen lassen sich im rituellen Prozeß auch räumlich umsetzen (TURNER 1969); sie sind mit der Bewegung der Akteure und der räumlichen Struktur des jeweiligen (rituellen) Ortes verbunden⁷. In der Phase der Separation wird das rituelle Subjekt gelöst und getrennt von seinem bisherigen Status. Diese Phase läßt sich im Bestattungsritual, das sich um den Bau des Grabmonuments konstituiert, räumlich mit der Errichtung der Palisade verknüpfen: Der Raum wird strukturiert, ein «rituelles» Inneres vom «profanen» Äußeren abgetrennt, das rituelle Subjekt von seinem «normalen» Status gelöst. Die liminale Phase⁸ ist mit zahlreichen destruktiven Aktivitäten verbunden, die den Status des rituellen Subjekts umkehren und Nicht-Ordnung als Negativwert aufführen (was durchaus performativ, als Dramatisierung von Ideologie, zu verstehen ist [vgl. TURNER 1982]); das rituelle Subjekt wird strukturell «unsichtbar», Struktur und Ordnung werden aufgehoben (TURNER 1969) durch das Abbrennen von Fassaden und «Totenhütte» und den weiteren Gebrauch von Feuer, das auch den Leichnam angreifen kann (z.B. Skibshøj), durch das Zerschlagen von Töpfen, eventuell auch durch das Aufpflügen des Bodens⁹. Hier heißt das, das rituelle Subjekt ist nicht nur der/die Verstorbene, der/die zum Ahnen wird, sondern auch die betroffene Gruppe¹⁰, die erfährt, wie ihr Status der Kontinuität, ihre Struktur der Einheit durch Zerstörungen umgekehrt werden und damit die Bedrohung sichtbar gemacht wird. Die «Anti-Ideologie» der Diskontinuität wird aufgeführt¹¹. In der dritten Phase der Übergangsriten, der Reintegration, wird das rituelle Subjekt wieder in die Ordnung zurückgeführt, erhält dort

⁷ Für eine detailliertere Beschreibung der räumlichen Umsetzung der Übergangsriten beim Bau der Langhügel: GRAMSCH (1995).

⁸ Das Bestattungsritual ist wohl von allen Übergangsriten jenes mit der größten Betonung auf Liminalität (HUNTINGDON & METCALF 1979,50).

⁹ Belegt sind Pflugspuren, die eindeutig in Zusammenhang mit der Errichtung des Grabmonuments angelegt wurden, für Himmelev (SKAARUP 1982b), wo sie eine spät-FN-Siedlungsschicht aufpflügen, und für Lundehøj (ORSNES 1956), wo sie einen Leimboden in der Grabkammer zerstören. Vgl. auch TARLOW (1990, 1994) zur Bedeutung von neolithischen und bronzezeitlichen Pflugspuren als agrarische Metapher der Wiedergeburt.

¹⁰ Auch VAN GENNEP (1909) beschreibt, daß eine ganze soziale Gruppe in Übergangsriten (vor allem Initiationen) in einen neuen Status «wiedergeboren» werden kann.

¹¹ Für eine Beschreibung und weitergehende Interpretation einer solchen Umkehrung von Werten und Dramatisierung der Anti-Ideologie: BLOCH (1985,39f.).

aber einen neuen Status. Dies läßt sich hier verbinden mit der Errichtung des Grabhügels, der die rituellen Aktivitäten und ihre materiellen Hinterlassenschaften versiegelt und ein dauerhaftes Monument im Raum, einen Bezugspunkt in der physischen wie konzeptionellen Landschaft schafft (KINNES 1981,84).

Wie erwähnt, spielen die verlassenen Siedlungen, auf denen dieses Ritual stattfindet, eine wichtige Rolle. Was dies bedeutet, wird nun im Zusammenhang mit der Aufhebung der Struktur und der «Dramatisierung» der Diskontinuität der Gruppe in der liminalen Phase deutlicher: Verlassene Siedlungen bilden den Bezugspunkt zur Gesellschaft der Ahnen¹², stehen als Symbol für die Vergangenheit, und damit für die Kontinuität der Lebenden mit dieser Gesellschaft der Vergangenheit, sie sind Zeichen für den Ort der Lebenden (GRAMSCH 1995). Dieser wird unterbrochen, zerstört, «Häuser» werden verbrannt, der Symbolismus von Sterben, Verrotten, Vergehen wird im rituellen Drama aufgeführt. Wie erwähnt sind diese Siedlungsschichten nur wenig älter als die Gräber, die in sie eingetieft wurden. Die Verstorbenen werden dabei nach dem «normalen» Ritual bestattet, d.h. mit den auch für Flachgräber typischen Beigaben versehen in einer Grube niedergelegt. Zugleich sind sie aber auch Teil eines «besonderen» Rituals, in dem eine Hütte über dem Grab errichtet wird, nur um wieder abgebrannt zu werden, was wie erwähnt auch den Körper selbst betreffen kann, zusätzlich werden Töpfe an der Fassade niedergelegt etc. Der oder die Verstorbenen, die im Verlauf des Rituals hier bestattet werden, werden durch die Übergangsriten in den neuen Status eines Ahnen überführt und verknüpfen so die Gegenwart mit der Vergangenheit, schaffen einen ungebrochenen Zeitlauf in der «rituellen Kommunikation» (BLOCH 1977)¹³.

Dabei schafft die rituelle Struktur, d.h. sowohl der Ort als auch die Aktion bzw. der Prozess, sog. *in-groups* und *out-groups*, also Leute, die Zugang ins Innere haben, hinter die Palisade und Fassade, und die an der *performance* (TURNER 1982; DREWAL 1992) teilnehmen und deshalb rituelles Wissen für sich in Anspruch nehmen können, und solche, die draußen bleiben müssen, denen der Zugang zu diesem besonderen Wissen verwehrt bleibt. Es gibt dazu auch Hinweise auf Konkurrenz oder Wettbewerb zwischen Gruppen, auf die Teilnahme verschiedener sozialer Einheiten am rituellen Prozeß: Es gibt deutliche Anhaltspunkte für Segmentierungen des Inneren des rituellen Platzes (z.B.

¹² Diese Ahnen müssen nicht als unterscheidbare Individuen aufgefasst werden, sondern können auch als «kollektive» Gemeinschaft von Vorfahren von ihren Nachfahren verehrt werden (MULLER 1976).

¹³ BLOCH (1977) unterscheidet zwei Diskursformen in der Gesellschaft, die rituelle und die alltägliche Kommunikation, die jeweils ein anderes Zeitverständnis tragen können. Vor allem ist es in der rituellen Kommunikation, wie sie in Ritualen und Mythen geführt wird, möglich, von einem zyklischen Zeitlauf, von ungebrochener Verbindung von Vergangenheit und Gegenwart zu sprechen.

Barkjær [GLOB 1975]; Østergård [MADSEN 1979a]), in wenigen Fällen auch des Hügels selbst. Manchmal scheint der Hügel auch in mehreren kurz aufeinander folgenden Phasen errichtet worden zu sein (z.B. Byholm, Nørremark). Auch die Errichtung von Palisade, Fassade, Hütte, Grabkammer und Hügel weist m.E. auf die Teilnahme einer größeren Zahl von Menschen hin, sicher mehr als in einem Gehöft oder Weiler aus drei Hütten lebten. Dies bedeutet, die sehr elaborierten Aktionen des Bestattungsrituals ziehen etliche kleinere soziale Einheiten zu gemeinsamen Aktivitäten zusammen, bei denen die Bedrohung der Kontinuität des sozialen Verbandes aufgeführt und die sozialen Werte demonstriert werden¹⁴. Die Bedrohung, die latent zu spüren war, wird offensichtlich gemacht, und zugleich wird die Möglichkeit geschaffen, Gruppen und Individuen zu Trägern von (rituellem) Wissen zu machen und einzuschließen - oder eben auszuschließen. Und nur die Wissenden haben auch die Macht, den Bestand der sozialen Einheit zu garantieren. Sie beziehen ihre Macht aus ihrem besonderen Wissen und zugleich ermöglicht ihnen ihre Macht, dieses Wissen für sich in Anspruch zu nehmen¹⁵.

Durch die gemeinsame Errichtung des Hügels auf dem Symbol für die Gesellschaft der eigenen Vergangenheit, der eigenen Ahnen, und durch die Schaffung eines Monuments für einen oder mehrere «neue» Ahnen und damit eines neuen Symbols, wird ein deutlich sichtbarer und dauerhafter Bezugspunkt für die beteiligten Gruppen in der Landschaft errichtet, der die soziale wie physische Landschaft neu strukturiert (THOMAS 1991). Dies wiederum ermöglicht über den Bezug zu gemeinsamen Ahnen die Schaffung größerer sozialer Einheiten. Diese größere Gruppe wird sich sehr wahrscheinlich über die gemeinsame Verwandtschaft mit dem realen oder fiktiven Ahnen konstituieren und ließe sich deshalb begrifflich als *Lineage* fassen. Diese dritte Phase bestätigt die Ideologie der Kontinuität ebenso wie die Wissen/Macht-Position der *in-group*¹⁶. Hier wird auch

deutlich, worin der eingangs angesprochene soziale Wettbewerb besteht: Es geht darum, die eigene Gruppe zur *in-group* zu machen und ihre Position innerhalb des Gruppenverbandes zu stärken¹⁷.

Dabei gibt es sehr wahrscheinlich ein oder mehrere Individuen, die die Aktionen während des rituellen Prozesses koordinieren, eventuell einen für jede involvierte Gruppe. Für sie birgt das Ritual mit seinem scheinbar ewigwährenden monumentalen Ausdruck, dem Grabhügel, das Potential zu einem gesteigerten sozialen Ansehen. Auf jeden Fall aber gibt es Leute mit höherem Wissen, die Zugang zum Inneren des Monuments haben - bis zu seiner Fertigstellung - und daraus Prestige und eine Form von Macht ziehen mögen. Dies sind die Zugehörigen der *in-groups*, die für sich besonderes, rituelles, Wissen behaupten können, und die rituellen Spezialisten dieser Gruppen. Über die rituelle und zugleich soziale Aktion ist dieses Wissen mit Macht verbunden (GIDDENS 1984a; 1984b)¹⁸: Wer in der Lage ist, an der Durchführung der Handlung teilzunehmen oder sie gar zu kontrollieren, erzielt daraus einen Machtgewinn. Um Mißverständnissen vorzubeugen: die Spezialisten gewinnen diese Macht nicht aus den Ahnen oder aus dem Kontakt mit diesen, sondern aus ihrem Wissen um den Zugang zu ihnen - und zum sakralen Ort. Ihnen wird Prestige dann zugeschrieben, wenn sie glaubhaft vermitteln können, daß sie ihre Aufgabe erfolgreich erfüllt und ihr besonderes Wissen zum Nutzen der Gemeinschaft und ihrer Werte eingesetzt haben (BERNBECK & MÜLLER in diesem Band)¹⁹.

Die rituellen Spezialisten, die die Aktionen koordinieren, wären prädestiniert, *headmen* größerer sozialer Einheiten wie *Lineages* oder lockerer Verwandtschaftsgruppen zu werden. Sie tragen so das Potential, bei ihrem Tod selbst zu Ahnen als Bezugspunkt für die Gemeinschaft, die *Lineage*, zu werden. Damit könnte es bei ihnen ebenfalls notwendig erscheinen, sie aufwendig zu bestatten: nicht so sehr wegen ihrer eigenen Leistung als vielmehr aus soziopolitischen Gründen: um die Gemeinschaft zusammenzuziehen, eine *Lineage* als

¹⁴ In der ethnologischen Diskussion wird immer deutlicher, daß Ritual nicht als ein monolithisches unveränderliches Konzept gesehen werden darf: "the actor's motives and purposes may be multiple", wie bei allen sozialen Aktionen (LEWIS 1980,219). Auch DREWAL (1992) und PARKIN (1992) demonstrieren, daß Abweichungen und Veränderungen gewollt sind als Kritik des Individuums, das damit auch die eigene Position verändern will.

¹⁵ Gerade in der (rituellen) Aktion bietet sich die Möglichkeit, Machtunterschiede aufzuzeigen und auszunutzen: "Macht im engeren relationalen Sinn ist ein Merkmal von Interaktion und kann definiert werden als die Fähigkeit, Ereignisse zu erzielen, wobei die Verwirklichung dieser Ereignisse vom Handeln anderer abhängt." (GIDDENS 1984a,135). Wie Wissensunterschiede, besonders innerhalb eines bestimmten Diskurses, zu Machtunterschieden gemacht werden können, diskutiert grundlegend FOUCAULT (1971; 1980).

¹⁶ "The order of the third stage ... turns out to be an apparition of the world where everything is in its place and where the power holders are at the source of everything. In other words the third stage is the production of the image of ideology" (BLOCH 1985,40).

¹⁷ Einen Konflikt im Zusammenhang mit einem Bestattungsritual, das zugleich ein *Lineageritual* ist, beschreibt PFEFFER (1994): Es geht dort um den Streit um die Zugehörigkeit von Verstorbenen zur einen oder anderen *Lineage* und damit um "die Widerstandsfähigkeit der *Lineage* oder der kollektiven Person" (ebd.,13).

¹⁸ Auch DREWAL (1992,24) folgt Giddens, wenn sie in bezug auf die Durchführung von Ritualen meint: "performance knowledge can be a dangerous thing. Why? Because action is linked to power ... Insofar as ritual action is related to power, it also privileges those capable of deploying such power."

¹⁹ Ich folge hier weitgehend der Diskussion von BERNBECK und MÜLLER in diesem Band, die Prestige, verstanden als zwischenmenschliches Verhältnis, das dauernder Bestätigung bedarf, mit Macht in Verbindung bringen, vor allem jener Macht, die (nach FOUCAULT) in jedem Teil des gesellschaftlichen Systems zu finden ist, der transformativen Macht (nach GIDDENS).

unilineare Verwandtschaftsgruppe zu bilden, die sich auf diesen Ahnen berufen kann, vor allem, um die Kontinuität zu gewährleisten, indem (neue) Gruppen oder Individuen das notwendige Wissen für sich beanspruchen können. Dies ermöglicht wiederum der *in-group*, ihre besondere Position, ihren Einfluß zu bestätigen und zu legitimieren. In diese Richtung geht auch die ethnologische Diskussion: "in bezug auf andere Lineages oder deren Segmente bilden sie [die unilinearen Verwandtschaftsgruppen] wiederum eine Einheit (*fusion*). Je nach Bedarf wird diese bis zum gemeinsamen Ahnherrn, dem Lineage-Gründer, beschworen und durch Mythos und Ritus erneuert" (LEVERENZ 1987,195)²⁰.

Die Entwicklung zum Ende des FN über die noch aufwendigeren und größer werdenden Dolmen hin zu offenen, zugänglichen Monumenten, den im MN vorzugsweise und in erstaunlich großer Zahl errichteten Ganggräbern, die die Möglichkeit zu einer solchen Wissen/Macht-Differenzierung vergrößern, und die mehr Gruppen und Individuen zusammenziehen können und sie unter einem Monument als Bezugspunkt vereinen, scheint diese Interpretation zu bestätigen. In diesem Punkt kann ich auch R. CHAPMAN (1981,80) zustimmen: "megaliths may be viewed not as a separate, intrusive phenomenon, but as part of a continuing tradition of mortuary practices". Diese Tradition resultiert aber eben nicht nur aus *stress* wegen der Verfügbarkeit von Ressourcen. Auch auf anderen Ebenen zeigen sich mit Ende des FN Veränderungen, die durch diese Entwicklungen eingeleitet wurden: Im Keramikstil zeigt sich eine Vereinheitlichung über die Gruppen Fuchsberg in Südwestdänemark und Virum im östlichen Südskaninavien hin zum über weite Räume homogenen Stil des frühen MN; in der Ökonomie zeigt sich intensives menschliches Eingreifen in die natürlichen Ressourcen im palynologisch festgestellten *Landnam*-Effekt (s.o.); und es entstehen zahlreiche "causewayed enclosures", die MADSEN (1990,33) als "ceremonial sites" deutet. Es zeigt

²⁰ Im übrigen spricht m.E. nichts dagegen, auch eine gemeinsame «Ahnfrau» anzunehmen.

sich deutlich das Bild einer Gesellschaft, die Möglichkeiten zum sozialen Ausschluß und zum Prestigegegewinn schafft. In der Entwicklung vom FN zum MN findet also eine Intensivierung des Wettbewerbes statt.

Neben den Hünenbetten gibt es während des FN weiterhin Flachgräber, bei denen keine «Verschmelzung» von Vergangenheit und Gegenwart in der rituellen Kommunikation versucht wurde, die keinen hohen Aufwand an Zeit und Arbeit erforderten, der den Langhügeln vergleichbar wäre, und die kein dauerhaftes Monument als Ausdruck dieser Re-Integration der Vergangenheit in der Gegenwart und der Gemeinschaftsleistung der beteiligten Gruppen hinterlassen. Das bedeutet, es muß bestimmte Momente gegeben haben, in denen es notwendig erschien, jenen besonderen rituellen Prozeß zu beginnen - oder wieder aufzunehmen, wie spätere Erweiterungen, z.B. Verlängerung oder Wiederaufschüttung des *long barrows*, zeigen, wie in Barkjær (GLOB 1975) oder Lindebjerg (LIVERSAGE 1980). Es liegt nahe, diese Momente mit solchen der Bedrohung der Kontinuität und Einheit der Gemeinschaft gleichzusetzen, wie sie eben durch den Tod mehrerer ihrer Mitglieder entstehen kann²¹. Damit steht der potentielle Prestigegegewinn für beteiligte Gruppen und rituelle Anführer - in Anerkennung ihrer besonderen Leistung und ihres besonderen Wissens - und die Errichtung von Grabmonumenten eben nicht im Zusammenhang mit ökonomischem Druck, der es nötig macht, Besitzansprüche gegenüber dem Territorium zu verdeutlichen (R. CHAPMAN 1981,80), sondern sie entstehen eher unter sozialem Druck: Es gilt, den sozialen Verband zu erhalten und womöglich zu erweitern und dabei die eigene Position bzw. die der eigenen Gruppe zu stärken.

²¹ Für ein Beispiel, wie sich die Art und die Zeit eines Rituals nach der Sterblichkeit von Kindern richtet, siehe DREWAL 1992. Daß es nicht der Tod einer bestimmten Person, sondern der Tod zu einem bestimmten Zeitpunkt war, der zum Bau von solchen Monumenten geführt hat, vermutete auch schon REED (1974).